Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 29=49 (1883)

Heft: 39

Artikel: Die Landesausstellung in militärischer Beziehung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-95906

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

des Beschläges muß der Huf vielfach durchlöchert und dezimirt werden.

Dem einen Nachtheil, nämlich der unsicheren Stellung der Pferde auf drei Punkten, wird etwa dadurch vorgebeugt, daß vier oder gar fünf Stollen angebracht werden. Besonders praktisch ist das Vier-System, wobei zwei Griffe und zwei Stollen vorkommen. Es ist nicht nur in jeder Hinsicht sicherer, sondern auch solider gegen Abnutzung.

Keilförmige Stollen und pyramidale Griffe sind am zweckmäßigsten; dadurch wird das Ausglitschen nach der Seite, sowie nach vor- und rückwärts verhindert.

4. Die Eisnägel sind Hufnägel mit sehr großen, pyramidalen oder keilförmigen Köpfen. Sie bieten eine Schärfvorrichtung für kürzere Dauer, weil sie leicht abbrechen, oder sich schnell abnützen. Sie werden in der Nähe des Schusses an grifflosen Eisen applizirt, — ansonst sie den Boden nicht erreichen. Sie finden deshalb relativ häufige Verwendung, weil sie leicht angebracht werden können, sogar ohne Hufschmiede: Einige Nägel am Eisen werden zurückgeniethet, ausgezogen und in's gleiche Loch wird der Eisnagel eingeschlagen. Besser allerdings ist es, wenn das Eisen abgenommen und das Versenk im Eisen dem größeren Nagelkopf entsprechend gemacht wird. Vielerorts werden solche größere Versenke zum Voraus an den Eisen angebracht, sogar vorgelocht im Huf, ohne daß ein Nagel geschlagen wird, so daß Vorrathseisnägel unterwegs durch die Fuhrleute mit Leichtigkeit eingeschlagen werden können, — so ganz besonders bei Postpferden.

Es lag nun der Gedanke nahe, bewegliche Stollen zu konstruiren, welche am Eisen befestigt und weggenommen werden können, ohne das Eisen abzunehmen. Etwas Aehnliches wurde in Deutschland gemacht. Dominik konstruirte Stollen, welche mittelst quergehenden Eisenbarren am beschlagenen Huf befestigt werden konnten. Ihre Schwere und Theure verhinderten deren Aufkommen.

In Rußland kamen dann

5. die bekannten Schraubstollen in Anwendung. Sie finden sich nicht nur in der dortigen Armee, sondern auch besonders bei Offizierspferden fast in ganz Europa als Winterbeschläg. Sie werden auch russische Stollen genannt.

Ihre Nachtheile sind ebenfalls bekannt. Sie sind in erster Linie für eine Armee zu theuer und keineswegs sehr solid, indem sie gelegentlich abbrechen und sich ziemlich schnell abnutzen. Allerdings bieten sie den enormen Vortheil einer raschen und durch die Reiter möglichen Anwendung oder Beseitigung, ohne den Huf des Pferdes zu schädigen. Dagegen ist ihre Befestigung schwierig, sobald sie wiederholt eingeschraubt werden, theils wegen Unreinigkeiten im Loch, theils wegen Oxydation im Eisen.

Da sie nicht sehr groß gemacht werden können, so ist hier ganz besonders die Einführung von zwei Griffstollen nothwendig. Am meisten eignen sich an den Ruthen fixe Stollen gewöhnlicher Art und an dem Schuß zwei bewegliche Griffstollen.

Dieser Schärfvorrichtung folgte eine zweite, vom Amerikaner Judson erfunden und nach ihm benannt. Diese besteht in

6. den Steckstollen von rundlich konischer Form, ganz ähnlich den Schraubstollen, jedoch ohne Gewinde. Sie werden mit ihrem konischen oberen Theil einfach in entsprechende kreisrunde, nach oben verjüngte Löcher gesteckt. Ihre Anbringung an Eisen ist äußerst einfach und ihre Darstellung durch Maschinen leicht und billig. Indessen haben sie die Schraubstollen bis jetzt noch nie zu ersetzen vermocht und zwar vorwaltend aus dem Grund, weil sie nicht solid genug an den Eisen befestigt werden können; sie fallen bisweilen aus. Das Fehlen einer einzigen Stolle muß selbstredend nachtheilig auf das Gelenke des Pferdes einwirken, der Gang wird unsicher.

Währenddem Schraubstollen relativ leicht und sozusagen von allen Hufschmieden verfertigt werden können, so können gut passende amerikanische Steckstollen nur schwer von Hand und viel besser durch Maschinen hergestellt werden.

Flemming, ein Engländer, glaubte dann eine wesentliche Verbesserung der Steckstollen darin zu treffen, wenn er sie anstatt rund geviert verfertige. Sie zeigten indessen die gleichen Nachtheile wie die rundlichen von Judson. Ihre Darstellung war sogar schwieriger, weil Stolle und Loch eben sehr genau gearbeitet werden mußten, ansonst keine Festigkeit erzielt wurde.

Das System wurde später auch von Dominik in Deutschland versuchsweise eingeführt und figurirt deshalb wohl auch unter seinem Namen.

Die Festigkeit der eingeschlagenen Steckstollen beruht blos auf Adhäsion der Flächen. Je genauer diese auf einander passen, desto solider ist die Befestigung.

(Schluß folgt.)

Die Landesausstellung in militärischer Beziehung.

(Fortsetzung.)

In der Gruppe 15

Chemische Industrie

befindet sich ein in jüngster Zeit oft genanntes Zerstörungsmittel, der Dynamit, welches in den Kriegen der Zukunft berufen ist, in Verbindung mit der Elektrizität eine große Rolle zu spielen, und welches der schweizerischen Landesvertheidigung erhebliche Dienste leisten wird. Die Dynamitfabrik Nobel in Isleten, am Fuße des in den Vierwaldstätter See abstürzenden Uri-Rothstockes, ist weltbekannt. Ihre Dynamite haben Heil und — hie und da auch Unheil angerichtet; ohne sie wären Werke wie die Durchbohrung eines Mont-Cenis, eines Gotthard Dinge einer praktischen Unmöglichkeit, der Durchbruch des kleinsten Bahntunnels oder Felseinschnittes bei festem Gestein hätte die kolossalsten Kosten erfordert und das ganze Bahnwesen und Verkehrsleben — von unserem Standpunkte aus, die Möglichkeit rascher Konzentri-

rung großer Truppenmassen — würde nie jene Ausdehnung erlangt haben, die es heute besitzt.

Der Dynamit wurde im Jahre 1867 von Nobel entdeckt und stellt eine Tränkung eines geeigneten Aufsaugestoffes, wie manche Erden, Holzstoff u. s. w. mit Nitroglyzerin dar, welches trotz seiner hohen Explosiv-Eigenschaften an und für sich, seiner Gefährlichkeit wegen, bei weitem weniger brauchbar erscheint als Dynamit.

Die ausgestellten Wirkungsproben lassen die fürchterliche Kraft dieses Zerstörungsmittels erkennen und dessen Anwendung im Kriege ahnen. Mit Dynamitpatronen versehene Kavalleriepatrouillen zerstören im letzten Momente mit Leichtigkeit Brücken und Eisenbahnanlagen und hindern die feindliche Avantgarde am direkten Vormarsch. Dynamit in Landtorpedos, mit vorbereiteter Leitung zur Entzündung im richtigen Momente, wird Engpässe gründlich unpassirbar machen und die Vertheidigung von Positionen in hohem Maße unterstützen können. Die Kapseln und Zünder sind theils in natura, theils in Imitation vorgelegt. — Die Nobel'sche Fabrik hat ihre Leistungsfähigkeit hinlänglich bewiesen; ihre isolirte Lage, weitab von jeder Verkehrsstraße, schließt eine Katastrophe größeren Umfanges bei einer etwaigen Explosion aus.

Da, wo man haut, fallen Spähne, und da, wo man Krieg führt, fließt Blut und hält der Tod reiche Ernte. Letzterem seine Beute wieder abzujagen, ist bis heute noch nicht gelungen; das fließende Blut zu stillen und die geschlagenen Wunden zu heilen, ist aber Aufgabe und Pflicht jeder humanen Kriegführung, und die Schweiz ist auf diesem Gebiete der Humanität mitten im blutigen Ernste nicht zurückgeblieben. Die Landesausstellung liefert den Beweis in der in

Gruppe 31

Hygieine und Rettungswesen

vorgeführten Ausstellung des schweizerischen Militärdepartements und des schweizerischen Militär-Sanitätsvereins. Der Oberfeldarzt vertritt die staatliche, der Sanitätsverein die freiwillige Hülfsthätigkeit auf und hinter dem Schlachtfelde. Die Ausstellung erlaubt einen Maßstab an die Leistungen beider zu legen. — Der Soldat mag in Ruhe seine Pflicht erfüllen; wenn ihn die feindliche Kugel oder Krankheit aus der Reihe der Kämpfenden entfernt, für ihn wird nach besten Kräften gesorgt. Dies beruhigende Gefühl gibt das ausgestellte Material für den Sanitätsdienst dem dasselbe besichtigenden Milizen unbedingt, mag es auch sonst nicht gerade eine angenehme Stimmung erwecken.

Der schweizerische Militär-Sanitätsverein — oder vielmehr die Militär-Sanitätsvereine — bedeutet die organisirte freiwillige Hülfsthätigkeit im Kriege, ein Faktor des Sanitätsdienstes, welchen der Staat, trotz aller für diesen wichtigen Dienstzweig aufgewendeten Opfer, nicht entbehren kann und der hinter der Linie hochwillkommen ist. — Sobald ein Krieg ausbricht, drängt das menschliche Gefühl des Mitleides zur Linderung des in jeder Gestalt auftretenden Elends und aller Orten entstehen Hülfsvereine von helfenden Männern und Frauen. — Diese Vereine müssen zu ersprießlicher Thätigkeit einerseits unter einheitliche Zentralleitung gestellt werden, andererseits ist es aber ebenso unerläßlich, daß der Staat mit ihnen in engster Fühlung und sie sich demselben unterordnen, d. h. die Zentralleitung der Hülfsvereine wird ihre Weisungen von der Oberleitung des Sanitätsdienstes der Armee entgegennehmen müssen.

Ganz richtig heißt es im Spezialkatalog der Sanitätsausstellung: „So wenig als die Armee gestatten kann, daß bewaffnete Freischaaren neben ihr auf eigene Faust Krieg führen, ebenso wenig kann sie unbewaffneten Freischaaren die Hülfeleistung in ihrem Wirkungskreis auf eigene Faust gestatten."

Die eigentlichen Militär-Sanitätsvereine haben sich in den größeren Städten der Schweiz, der Hauptsache nach aus Mannschaften der Sanitätstruppe bestehend, unter Leitung und Mitwirkung von Sanitäts-Offizieren und -Instruktoren gebildet, und sind größtentheils zu einem schweizerischen Zentralverband zusammengetreten, welcher seinerseits mit dem schweizerischen Zentralverein vom rothen Kreuz in enger Verbindung steht. In den Vereinen pflegt man die Fortbildung in den einzelnen Zweigen des Sanitätsdienstes, sucht die einzelnen Gegenstände des vielgestaltigen Sanitäts-Materials zu Nutz und Frommen der armen Blessirten unausgesetzt zu verbessern (viele Mitglieder üben einen diesbezüglichen bürgerlichen Beruf aus), übt sich in der Erstellung von improvisirtem Hülfsmaterial zu Sanitätszwecken und hegt die Kameradschaft. Ja, an einigen Orten haben diese Vereine sogar den örtlichen Sanitätsdienst bei Unglücksfällen übernommen und sind zu diesem Zwecke von der Polizei anerkannt und mit Material versehen.

Die Ausstellung legt Zeugniß ab von ihrer segensreichen Thätigkeit. Wir sehen in dem Raum neben der Bierhalle Nothschienen aus Stroh, Ruthen, Binsen und Schilf nach verschiedenen Systemen, ebenso Nothtragbahren aus demselben Material für Sitzende und Liegende. Alle ausstellenden Sektionen, Aarau, Basel, Bern und Zürich, haben sich mit diesen wichtigen Gegenständen beschäftigt und den Beweis erbracht, daß auch mit dem allerordinärsten und überall erhältlichen Materiale dem Verunglückten oder Blessirten einige Linderung verschafft werden kann. Die Sektion Bern hat einen Nothtransportwagen mit dem nöthigen Verbandmaterial und Verbandzeug konstruirt und ein für die erste Hülfe bei Unfällen im bürgerlichen Leben bestimmtes Sanitätskästchen (ungefähr mit dem Inhalt eines Sanitätstornisters) zur Anschauung gebracht. Die Sektion Zürich ist nach gleicher Richtung thätig gewesen. Auch sie hat gewöhnliche Leiterwagen zu Nothtransportwagen für liegende, wie für sitzende Verwundete eingerichtet, während die Sektion Aarau zu gleichem Zwecke

Brückenwagen verwendet und zwei Modelle ausstellt.

Einen vorzüglichen Hebeapparat für Schwerverletzte und Schwerkranke zeigt die Sektion Basel vor. Derselbe ist bereits vom Bunde angekauft. —

In der That, es sind reiche Früchte, welche das stille Wirken der Sanitätsvereine produzirt, und die in hohem Maße der Landesvertheidigung zu Gute kommen werden. Das Land darf sich zu dieser Institution und ihren Leistungen Glück wünschen.

(Fortsetzung folgt.)

Eidgenossenschaft.

— **(Ernennungen.)** Herr Artillerie-Oberstlieutenant Wille wurde zum Oberinstruktor der Kavallerie ernannt.

Zum Instruktor II. Klasse der Verwaltungstruppen hat der Bundesrath Herrn Lieutenant Henri Sacc von Neuenburg ernannt.

— **(Entlassung.)** Herr Hauptmann Edmond Probst in Bern, Instruktor II. Klasse der Infanterie, ist auf seinen Wunsch hin von der innegehabten Stelle entlassen worden, unter Verdankung der geleisteten Dienste.

— **(Mission.)** Oberst-Brigadier Zollikofer und Oberstlieutenant Benz sind sehr befriedigt von den bayerischen Divisionsmanövern zurückgekommen. Sie rühmen unter Anderm namentlich die äußerst herzliche und kameradschaftliche Aufnahme, die ihnen in allen dortigen militärischen Kreisen zu Theil geworden sei.

— **(Redaktionsänderung der schweizerischen Artillerie-Zeitschrift.)** Oberstlieutenant Wille, welcher kürzlich zum Oberinstruktor der Kavallerie ernannt wurde, findet sich dadurch veranlaßt, die Redaktion vorgenannter Zeitschrift niederzulegen und zeigt in dem letzten Heft derselben an, daß er zu gleicher Zeit wie aus der Artillerie auch als Redaktor von dem von ihm bisher redigirten Fachblatt scheiden werde. Herr Artillerie-Oberst Bluntschli, welcher seiner Zeit dasselbe gegründet, wird von nun an die Herausgabe und Redaktion des Blattes wieder übernehmen.

— **(Unglücksfälle)** haben sich in der letzten Zeit bei unseren Truppenübungen einige ereignet. In Winterthur machte ein geisteskranker Landwehrmann einen Selbstmordversuch und verletzte sich so schwer, daß er in der Folge starb. — In Aarau fiel ein Mann des 20. Infanterieregiments in das Säbelbajonnet und verwundete sich tödtlich. — Bei den Uebungen der 4. Division wurden zwei Kanoniere durch eine Patrone, welche sich beim Laden entzündete, schwer verletzt. Der eine starb, der andere wird wahrscheinlich erblinden.

— **(Insultirungen von Schildwachen)** sind in der neuesten Zeit auf verschiedenen Waffenplätzen mehrfach vorgekommen. Kürzlich wurde in der Tagespresse ein äußerst skandalöser Vorfall, der sich in St. Gallen ereignet hat, berichtet. Wenn in Deutschland in solchen Fällen eine Schildwache oder Patrouille von ihren Waffen Gebrauch macht, so erheben die Zeitungen ein Zetergeschrei über ihr Vorgehen. Doch noch viel trauriger ist es, wenn der Staat die von ihm mit Handhabung der Militärpolizei beauftragten Organe nicht gegen Beschimpfung und Verhöhnung durch besoffene Banden zu schützen vermag. — Hoffen wir, daß Abhülfe geschaffen werde. △

— **(Vom Brigade-Wiederholungskurs)** schreiben die „Basler Nachr.": Der ganze letzte Sonntag war für einen großen Theil des Publikums ein durchaus militärischer Tag. Früh Morgens schon wurde man, wenigstens in der Spalenvorstadt, an die Fenster gelockt. Die Musik des Solothurner Bataillons Nr. 50 gab unmittelbar nach der Tagwache das Signal „Offiziere heraus!" und brachte denselben ein Morgenständchen mit dem bekannten „Trittst im Morgenroth daher"; sodann wurde „Feldwebel heraus!" geblasen und ein flotter Walzer-Marsch gespielt. Um 9 Uhr marschirten alle drei Bataillone des 17. Regiments mit klingendem Spiel zu Inspektion und Defiliren auf die Schützenmatte, woselbst sich das Schützenbataillon Nr. 5 (von Binningen her) mit denselben vereinigte. An Stelle des Herrn Oberstlieutenant Heutschi wurde das Regiment von Herrn Oberstlieutenant Peter Isler kommandirt. Alles war im feinsten Wix, beim Regimentsstab vermißte man einzig den Regimentstrompeter; man hatte sich nämlich schon gefreut, von ihm einmal das Signal des 17. Regiments zu hören. Um 10 Uhr traf der Brigadestab ein. Die Inspektion wurde abgenommen von Herrn Oberst-Brigadier Wilhelm Bischoff, welcher zuerst die Front der in Kompagniekolonne aufgestellten Bataillone abritt, nachher zu Fuß eine genaue Inspektion vornahm, und schließlich die ganze Mannschaft in Pelotonskolonne, das Schützenbataillon an der Spitze, vorbeidefiliren ließ. Am schönsten marschirte das Schützenbataillon, ihm schließt sich die Leistung des Bataillons Nr. 50 ebenbürtig an; denn bei beiden wurden die Abstände richtig eingehalten.

Das ungewohnte Schauspiel fand eine ebenso ungewohnt große Zuschauermenge, welche die Straßen der Stadt auch am Nachmittag erfüllte. Es gab viel zu sehen. Auf den benachbarten Waffenplätzen war ja ebenfalls Urlaub und die Kameraden kamen in die Stadt auf Besuch. Uniformen jeglicher Waffe, Füsiliere, Schützen, Fraters, Artilleristen, die wohlbeleibten Metzger und Bäcker der Verwaltungskompagnie, mengten sich in die animirte Zuschauermenge und mit freudigem Halloh wurden die ersten Gulden mit ihren weißen Federbüschen begrüßt, die um 2 Uhr in die Kaserne einritten.

— **(Anerkennung.)** Den „Basler Nachr." entnehmen wir: Als heute (am 20. Sept.) die 1. Kompagnie des solothurnischen Bataillons Nr. 50, von einem Manöver heimkehrend, beim St. Jakobsdenkmal ankam, kommandirte der Hauptmann Halt und Front gegen das Monument. „Da schaut das Denkmal von St. Jakob an und singt unsere Nationalhymne," sprach er, worauf in Begeisterung das „Rufst du mein Vaterland" erklang. Ehre dem wackeren Hauptmann, der nicht nur die äußere militärische Fertigkeit zu erreichen erstrebt, sondern auch keine günstige Gelegenheit vorübergehen läßt, die Liebe zum Vaterland zu erwecken.

— **(Aus dem Geschäftsbericht der Berner Militär-Direktion pro 1882)** erwähnen wir Folgendes:

Ausgaben der Militärverwaltung: Voranschlag: Einnahmen 505,900 Fr., Ausgaben 812,700 Fr., Mehrausgaben 306,800 Fr. Effektive Einnahmen 686,715 Fr. 66 Cts., Ausgaben 934,441 Fr. 82 Cts., effektive Mehrausgaben 247,726 Fr. 16 Cts. oder Ersparniß gegenüber dem Budget 59,073 Fr. 84 Cts.

Während in früheren Jahren auf Konfektion der Bekleidung und Ausrüstung bedeutende Mehreinnahmen, pro 1881 z. B. 93,165 Fr. 13 Cts., zu verzeichnen waren, erscheint dieses Mal auf dieser Rubrik nur eine solche von 19,010 Fr. 45 Cts. Es rührt dies davon her, daß die von der Eidgenossenschaft erst im Laufe des Jahres 1883 entrichtete Vergütung für im Jahre 1882 eingekleideten Rekruten nicht mehr zu den Einnahmen für das letzte Jahr geschlagen werden konnte, weil die Staatsrechnung schon abgeschlossen war, während dies in früheren Jahren stets noch der Fall gewesen ist.

Militärsteuer: Im Anfange des Jahres 1882 wurde mit dem Einberufen der renitenten Militärsteuerschuldner begonnen. Es rückten im Ganzen 324 Mann ein, welche durch Arbeit in der Kaserne und den umliegenden Exerzierplätzen à raison von 2 Fr. per Tag ihre pro 1881 schuldigen Steuern im Gesammtbetrage von 2493 Fr. abverdienten. Außerdem erhielten sie angemessene Verköstigung und Unterkunft in der Kaserne.

Das Resultat der Militärsteueranlage und des Bezuges derselben ist nach der Staatsrechnung folgendes:

1. Bezugssummen:		
a. der Haupttaxationen		Fr. 371,448. 20
b. Nachtaxationen		„ 34,199. 70
	Total	Fr. 405,647. 90
2. Bezugsausfälle		„ 31,426. 30
Ertrag im Jahre 1882		Fr. 374,221. 60
Der Antheil des Bundes beträgt		„ 187,110. 80

An Militärsteuerprovisionen wurden nach dem erwähnten Beschlusse des Regierungsrathes ausbezahlt: